

**Gottesdienst am 09.08.2009 (9. Sonntag p. Trin.) auf dem Tannenhof bei Imshausen zur Feier des 100. Geburtstags von Adam von Trott.**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Lukas 12,48** (Wochenspruch)

*Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern.*

So lautet der Wochenspruch für die neue Woche, die heute beginnt, liebe Schwestern und Brüder, liebe Familie von Trott. Ob er auch das geheime Lebensmotto für Adam von Trott gewesen sein könnte – ein Motto, das seinen tiefen Ernst erst viel später, also im Nachhinein offenbart?

Auf den Tag genau vor hundert Jahren wurde er in Potsdam geboren: ein Kosmopolit, der dennoch der nordhessischen Heimat seiner Familie aufs Engste verbunden war; ein rastlos Reisender, der schon früh das Verderben erkannte, das der Nationalsozialismus bringen würde, und der seine vielen internationalen Kontakte für die Sache des deutschen Widerstands zu nutzen hoffte; ein Mann, der nach menschlichem Ermessen unter anderen Zeitumständen eine erfolgreiche Karriere hätte machen können, aber sich nicht scheute, die Konsequenzen seiner Überzeugung bis in den gewaltsamen Tod hinein auf sich zu nehmen. Nur 35 Jahre ist er alt geworden, am 26. August 1944 in Plötzensee gehängt: einer der jüngsten im engeren Kreis des deutschen Widerstands, aber zugleich einer der aktivsten. Bereits 1935 wurde dem gerade 26jährigen in aller Klarheit bewusst: „Wenn wir uns schon mit einer Epoche abfinden müssen, in der die größere Wahrscheinlichkeit für ein vorzeitiges Lebensende steht, sollten wir doch wenigstens dafür sorgen, dass es einen Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben.“

Viel war ihm gegeben: das familiäre Umfeld, das ihm die Türen zu einflussreichen Kreisen im In- und Ausland öffnete; eine beeindruckende Weitsicht, die es ihm ermöglichte, die verschiedenen Richtungen des Widerstands von links bis konservativ beieinander und gesprächsfähig zu halten; eine noble Liberalität, mit der er andere für sich gewinnen konnte, aber eben auch eine immense Beharrlichkeit, die Dinge voranzutreiben, die ihm wichtig waren, und der deshalb auch nicht davor zurückscheute, sich dem Schein der äußeren Anpassung hinzugeben, wenn dadurch umso wirkungsvoller gegen das Hitler-Regime gearbeitet werden konnte. Es mochte seine ausländischen Freunde mehr als irritieren, dass er 1940 der NSDAP beitrug. Aber dieser Schritt verschaffte ihm auf der anderen Seite eine gewisse Freiheit, die er zu nutzen suchte. Sehr bewusst ein politisches Doppelspiel zu spielen, verlangte Entscheidungen, die in sich widersprüchlich sein können.

Viel war ihm nicht nur gegeben – viel hat man von ihm gefordert: nicht nur Konspiration, Vorsicht und die ständige Sorge um Ihr Leben, verehrte Frau von Trott, und das Ihrer beiden kleinen Kinder. Hinzu kam auch das zunehmende Gefühl der Vergeblichkeit: All seine Versuche, bei den westlichen Alliierten ein Ende des Krieges ohne die Forderung der bedingungslosen Kapitulation zu erreichen, scheiterten. So blieb schließlich nichts anderes übrig, als aufs Ganze zu gehen und mit dem Bewusstsein leben zu müssen, dass der Widerstand mit dem Attentat auf Hitler von den meisten Deutschen keineswegs als Tat der Befreiung aus der Tyrannei gedeutet würde. Es hat lange gedauert, bis das Vermächtnis der Frauen und Männer, die im Kampf gegen Hitler ihr Leben hingaben, bei uns angemessen gewürdigt wurde. Die Entbehrung ging auch bei Adam von Trott über den Tod hinaus!

Wir fragen uns an diesem Tag, was ihn bewogen hat, den Weg, den er gegangen ist, nicht zögerlich und zweifelnd, sondern in großer Eindeutig-

keit zu gehen. Auf eine ererbte Liebe zu seinem Vaterland zu verweisen, greift als Antwort zu kurz. Viele andere seiner Zeitgenossen glaubten diese Liebe gerade im Krieg verwirklichen zu können. Es war wohl eher, wenn ich das in aller Vorsicht sagen darf, der unbedingte Wille, die Entscheidung des Gewissens zur moralischen Instanz zu erheben und der Freiheit des Einzelnen wieder zu ihrem Recht zu verhelfen. Wenn der Staat sich anmaßte, diese Freiheit außer Kraft setzen zu wollen, musste er den Aufstand der Gewissen provozieren – auch wenn es damals nur wenige gewesen sind, die der inneren Stimme ihres Gewissens und dem Ruf der Freiheit folgten! Bei allem sonstigen sicher auch vorhandenen politischen Kalkül darf diese Grundhaltung bei Adam von Trott nie übersehen werden.

Die Wurzel dafür mag in der Art seines Christentums gelegen haben. Zwar begründete er – anders als etwa Helmuth James von Moltke – sein Handeln nicht ausdrücklich aus seinem Glauben heraus, zwar zeigte er sich schon als Junge äußerst kritisch, wenn er spürte, dass von der Kirche „indirekter Zwang“ ausgeübt würde, aber er wusste, dass der christliche Glaube Menschen über alle sonstigen Grenzen hinweg verbindet. Das hatte er als Student erfahren, und deshalb suchte er später immer wieder die Kontakte zu kirchlichen Vertretern – sei es in Großbritannien, in der Schweiz oder den USA. Adam von Trott war ein evangelischer Christ der Tat, weniger einer der Worte. Die Saat, die er und alle anderen Frauen und Männer des Widerstands gegen Hitler unter Tränen gesät haben, ist aufgegangen: Wenn wir uns am 1. September daran erinnern, dass vor siebzig Jahren der Zweite Weltkrieg begann, so wissen wir doch zugleich, dass uns nach 1945 eine zuvor kaum vorstellbar lange Epoche des Friedens und der Freiheit geschenkt wurde.

Viel gegeben – viel gefordert, liebe Schwestern und Brüder: Diese Worte stammen von Jesus selbst. Er sagt sie im Zusammenhang einer Rede, in der er vom Kommen des Menschensohns spricht und uns zur Wachsam-

keit mahnt. Es sind ernste Worte, denn sie lassen sich ohne weiteres auch auf unsere eigene Lebensbilanz beziehen. Sicher, die Zeiten haben sich – Gott sei Dank – gewandelt. Wahrscheinlich steht niemand von uns in solchen Gewissensnöten, wie sie Adam von Trott und andere durchmachen mussten. Aber das heißt nicht, als könnten wir locker in den Tag hinein leben. Das Geschenk äußerer und innerer Freiheit muss täglich bewährt werden! Und wo viel Freiheit ist, gibt es viele Herausforderungen, sich ihr zu stellen und in rechter Weise mit ihr umzugehen. Es ist gut, dass das Erbe, das uns Adam von Trott hinterlassen hat, nicht als bloße Erinnerung gepflegt wird, sondern in seinem Geist danach gefragt wird, wo heute unsere Achtsamkeit nötig ist.

Denn es ist keineswegs unerheblich, wie wir uns als Christen verhalten – etwa in der Begegnung mit Menschen anderer Herkunft als der unseren. Verständigung zwischen Völkern und Religionen ist heute ein Gebot der Stunde, und trotz aller Fortschritte erleben wir doch immer wieder Rückschläge, etwa im Blick auf den Fremdenhass, der Menschen bei uns erfasst, oder im Blick auf die Ängstlichkeit, die viele an den Tag legen, wenn es um eine ernsthafte Begegnung mit Muslimen geht. Gerade von uns als Christen, von Menschen also, die zu einer, weltweiten, für alle Menschen offenen Kirche gehören, darf man mit Fug und Recht erwarten, dass wir uns hier engagieren und es nicht bei bloßen, gut gemeinten Worten belassen. Ich weiß sehr wohl, dass das manchmal schwerer ist, als wir vermuten, aber das darf nie als Ausrede für die eigene Tatenlosigkeit gelten. Wo wären wir denn heute, wenn es nicht Menschen wie Adam von Trott gegeben hätte, die der Stimme ihres Gewissens folgten und der Stimme des Gewissens Gehör verschafften!? Der Krieg war 1944 längst verloren. Aber seit dem 20. Juli war erkennbar, dass nicht alle dem nationalsozialistischen Götzendienst huldigten und dass es ein „anderes“ Deutschland gab. Der Preis, den jene Frauen und Männer dafür bezahlten, war hoch: Es war das Opfer ihres Lebens. Es war das höchste, das

